

Frank Keil

Männerleben, unsentimental

Man will es nicht wahrhaben, aber so ist es: Männer sind schreckliche Leute, die zuweilen alles falsch machen. Aber auch wirklich alles.

Machen wir uns nichts vor: Es gibt jede Menge unangenehmer Männer. Männer, mit denen wir nicht tauschen möchten, mit denen wir niemals befreundet sein möchten (und wir werden es auch nicht sein), die wir nicht einmal kennen lernen wollen; die wir aus größter Ferne betrachten und wo wir sehr froh sind, dass eben eine große Entfernung zwischen uns ist – und bleibt.

Männer, die gewalttätig sind und fies und rücksichtslos und noch vieles mehr, was nichts mit körperlichem Einsatz zu tun hat, sondern mit Gewalt und der Macht, die in ihren Händen liegt und die sie nicht abgeben werden, es sieht nicht im Geringsten danach aus.

Und dass sie sich selbst damit am meisten schaden, das ist mitnichten ein Widerspruch, das gehört exakt dazu. Zu einem Männerleben, das uns gestohlen bleiben kann, aber sowas von!

Gerade weil wir manches dann doch kennen (mehr als uns lieb ist), es so ähnlich erlebt haben, vielleicht auch schon einmal so ähnlich gehandelt haben, was uns später unsagbar unangenehm ist, der Weg raus aus einem Leben am Abgrund, immerhin.

Und los geht es, und wir sind dabei, wenn Simon und Ferdinand von Berlin aus den nächsten Zug nach Prag nehmen, sie sind zusammen unterwegs, sie sind Freunde, jung noch, also sie bilden sich ein, Freunde zu sein, sie sind es mitnichten. Aber es ist halt bequemer so zu tun, als sei man befreundet, als sei man sich nah, als sich offen einzugestehen, dass man es genau nicht ist und dass man besser getrennter Wege gehen sollte, jetzt gleich, sofort, nicht irgendwann, später, also nicht. Doch – ach je, dann müsste man ja jetzt etwas tun, statt sich gemeinsam zu langweilen, irgendein Gesprächsthema zu suchen, krampfhaft, und man kann sich dann doch darauf einigen, dass alles andere öd ist und fad und grauenhaft nervig, nur man selbst nicht, wie man da mitten drinsteckt. Und dann ist doch Prag erreicht, die beiden steigen aus – und nun?



David Szalay

Was ein Mann ist

München: Hanser Verlag (aus dem Englischen von Henning Ahrens) 2018

512 Seiten

24,00 Euro

ISBN: 978-3-446-25824-2

Leseprobe: https://files.hanser.de/Files/Article/ARTK_LPR_9783446258242_0002.pdf

Aber immerhin, sie sind noch zu zweit (was nervig und in ihrem Fall vergeblich genug ist), es geht noch schlimmer: Und wir folgen Bernard, ein trübsinniger Kerl, der nichts auf die Reihe bekommt, woran nicht er schuld ist, sondern die anderen, da ist er sich ganz sicher, das steht für ihn völlig außer Frage. Und nun hat ihn sein Onkel doch vor die Tür gesetzt, der irgendwie mit Fenstern handelt und der einen unmotivierten Kerl wie Bernard nicht gebrauchen kann, wäre er nicht der Sohn seiner Schwester, er hätte ihn nie versuchsweise eingestellt, er hätte sich das erspart. Aber nun hat Bernard einen Urlaub gebucht, saubillig, alles inklusive, eine Woche, niemand wollte mit ihm fahren, also fährt er jetzt alleine. In ein trostloses Land, in ein trostloses Hotel, wo ein trostloses Zimmer auf ihn wartet, aber

das trostloseste ist Bernard selbst, der noch die größte Trostlosigkeit achselzuckend hinnimmt, so ist es eben, dieses trostlose Leben.

Und weiter geht die Reise, die Männer, die wir nach und nach kennenlernen, werden älter und älter und schließlich alt, sie haben einen Beruf, sie haben Familie, sie sind dabei Karriere zu machen, sie haben es zu etwas Wohlstand gebracht, sie sind richtig reich geworden, sie überlegen, ob sie sich nicht umbringen sollten, aber auch das ist nicht einfach, auch dann müsste man etwas tun, zum Beispiel: sich entscheiden. Für das eine und gegen das andere. Für sich, gegen sich. Oder jeweils umgekehrt.

Er sei entschlossen gewesen, beim Schreiben nicht sentimental zu werden und in dieser Hinsicht keine Gnade wal-

ten zu lassen, hat David Szalay in einem Interview gesagt. Und das ist es auch, was dieses Buch so außerordentlich macht: Hier arbeitet einer (der nebenbei exzellent schreiben kann) exemplarische wie eigene Lebensläufe von Männern heraus, in dem er szenenartig in dieses jeweilige Leben springt und es ausformt und ausformuliert, und er ist dabei nicht von der Botschaft getrieben, doch irgendetwas Positives zu finden und wenn nicht vorhanden, dann notfalls zu erfinden.

»Morgens liegt er in seinem Einzelbett, geplagt von einem Kater, und versucht, den Abend zu rekonstruieren, hat das Gefühl, beinahe etwas richtig, richtig Idiotisches angestellt zu haben.

Er schlägt die Augen auf.

Die Sonnenhitze durchdringt die zugezogenen Vorhänge, der Straßenlärm dringt bis in die schmerzhaft Stille des dämmrigen, schmalen Zimmers. Er liegt den größten Teil des Vormittags einfach nur da, denn bei der leisesten Bewegung wird ihm übel.

Irgendwann schläft er wieder ein, und als er erwacht, geht es ihm besser.

Er kann sich bewegen.

Sitzen.

Aufstehen.

Den Rand des Vorhangs zurückziehen und in den weißen, glutheißen Tag blinzeln – in das Gleißeln der benachbarten Brache.

Das unbarmherzig schreiende Himmelsblau.

Zehn vor zwölf, gleich gibt es Mittagessen, und er hat jetzt Hunger.


Im kühlen Treppenhaus nach unten gehend, fühlt er sich seltsam, wie in einem Traum.

Im kühlen Treppenhaus nach unten gehend, hat er das Gefühl, noch im Bett zu liegen und dies zu träumen.«

David Szalay

Anders gesagt: Dieser Roman, der andererseits aus neun Kurzromanen besteht, ist so ganz ohne jede Didaktik, aber dafür getragen von viel Mut. Er ist ganz ohne Heilsversprechen, er vertraut der Dynamik des Erzählens, das einen führt, wohin es eben führt, mit aller Konsequenz.

Und nebenbei ist es ein Roman über das Unterwegssein, über das Reisen auch, das Flüchten von einem Ort zum anderen, wie man es macht, wenn man nirgendwo zu Hause ist, am wenigsten bei sich selbst.

Dass Bewegung hilft, dass Bewegung alles ändert oder wenigstens das Potenzial hat, sich auch von dieser Illusion zu verabschieden, dazu hilft dieser Roman, unterstützt einen, macht einen sattelfest – und man kann zuletzt nur staunen, wie im besten Sinne unbekümmert weil unerschrocken David Szalay sich unseren Männerleben nähert und wie er nicht locker lässt beim Erzählen, was da so ist. 



© Kernal | photocase.de

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2018): David Szalay: Was ein Mann ist. München 2018 (Rezension). www.maennerwege.de, Juni 2018.

Keywords

Lebenslauf, Krisen, Scheitern, unterwegs sein

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.